



Garagen riechen nach Motoröl und alten Zeiten. In ihnen stapelt sich das Familiengedächtnis: In manchen warten Fahrräder, Skier, Skateboard und Rollschuhe auf ihren Einsatz. In anderen lagern Barbiepuppen und Schaukelpferd einträchtig neben al-

ten Rohrleitungen und Dachziegeln, anderswo zeugen liebevoll bemalte Wände und eine verstaubte Theke von der letzten Garagenparty. Eines haben fast alle Familiengaragen gemeinsam: Das Auto, für das sie ja eigentlich gebaut wurden, hat darin nur selten Platz.

Stell das ja nicht in die Garage!

Chaotisch, penibel aufgeräumt oder einfach nur praktisch: Nirgends offenbart sich das Wesen einer Familie so deutlich wie in ihrer Garage. Drei Familien öffneten uns ihre Tore



Die Bastler

Ein Fahrrad an der Wand, das Auto mittendrin – fast könnte man meinen, Familie Janku aus dem Odenwald hätte eine normale Garage. Doch weit gefehlt: Der alte VW Käfer hat seit 20 Jahren keine Straße mehr gesehen, seine Reste dienen als Stauraum für Kunstblumen, Stoffe, Gläser und Kerzen.

Das alles braucht Mutter Gudrun, 53, für ihr Hobby: Sie dekoriert Hochzeiten und Feste. Und weil „jedes Mal ein bisschen was dazu kommt“, wird die Garage immer voller und bunter. Ehemann Martin, 55, nimmt's gelassen – solange er noch irgendwie an sein Rad kommt. Und Tochter Felicia, 8, eifert ihrer farbenliebenden Mutter mit Kreidekunstwerken nach. Der Platz in der Garage reicht übrigens längst nicht mehr aus, im Keller geht das Chaos weiter. Aber da, sagen die Jankus, würden sie niemanden reinschauen lassen. „Dagegen ist die Garage richtig aufgeräumt ...“

Garagen offenbaren das Wesen einer Familie. Gewagte These? Wer es nicht glaubt, möge selber hineinschauen – falls er die Gelegenheit bekommt. Die meisten Familien halten ihre Garage nämlich unter Verschluss, als gälte es, ein düsteres Geheimnis zu wahren. Kein Wunder, sagt Aufräum-

Expertin Anna Harrison: „Weil dieser Raum der Öffentlichkeit entzogen ist, können sich Familienmitglieder ungehemmt entfalten – das Ergebnis ist oft entlarvend.“ So lässt sich erkennen, ob hier Outdoor-Freaks oder Heimwerker wohnen (Campingausrüstung oder Werkzeugsammlung),

wer die Hosen an hat (Gartengerätelager oder Partylocation) oder wie man es mit der Ordnung hält (blitzblanker Boden oder stapelweise Gerümpel). Drei Familien haben uns ihre Garagen und ein bisschen auch ihre Seelen geöffnet – aber nur ausnahmsweise!

● M. HOLTHOFF-STENGER / N. HIMMER





Die Gastgeber

Früher führte eine Straße mitten durch die rund 300 Jahre alte Garage von Iris Kleefoot, 42, und Kay Gottuck, 44, in der Altstadt von Weinheim – an vier Tagen im August, zur „Kerwe“, wimmelt es dort wieder von Menschen. Dann verwandelt sich das staubige Autoreifen- und Gerümpellager in das schicke Minirestaurant „G’schmacksach“: mit Küche, Bar, Vorratsraum, Geschirrspüler und Backoffice. „Wir machen das seit drei Jahren zusammen mit einer befreundeten Familie, um raffiniertere Gerichte als Steak und Pommes zu kredenzen.“

Zwei Wochen bevor sich die Garagentüren öffnen, laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren: Die Hobby-Gastronomen ertüfeln Rezepte, ordern Wein, zimmern Möbel und räumen auf. Ehrensache, dass die beiden Töchter Emelie, 9, und Mira, 12, mitmischen. „Am liebsten bedienen sie die Gäste – dafür gibt’s natürlich Kerwe-Geld.“

Die Perfektionisten

Eigentlich stören nur die Düngersäcke neben der Tür. Ansonsten herrscht hier die Ordnung, die Vater Jochen Langer, 42, mit Verve notfalls auch gegen die drei Kinder Felix, 10, Christian, 8, und Sabine, 6, durchsetzt: „Hier sollte das Auto hineinpassen – und ansonsten möglichst viel.“ Fünf Paar Skier, fünf Räder, Zubehör und drei Bälle gehören dazu – Gartenkrimskrans nicht. Trotzdem hat Ehefrau Astrid, 41, einen Regalmeter für ihr Hobby durchgehboxt. Auflage: regelmäßiges Entrümpeln!

Streng genommen, haben auch Surfbrett und Faltboot nichts in der Garage zu suchen: „Das sind Erinnerungsstücke“, räumt Astrid Langer ein. Das Boot lässt sich nicht mehr zusammenfalten, das Brett hat Jochen als Student in Grenoble erstanden. „Es war das einzige, das in den Aufzug des Wohnheims passte.“ Und das Auto? Steht trotzdem meist vor dem Garagentor – aus Bequemlichkeit.

